Kunst im öffentlichen Raum

Autor(en): **Haessig, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1984)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-626834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kunst im öffentlichen Raum

Illustre Gäste, ein Strauss wortgewandter und beeindruckend formulierter Vorträge und Diskussionsvoten, eine Fülle eindrücklicher Bilder von ausgeführten Werken und Ensembles; etwas viel Eigendarstellung.

Es sind Denkanstösse gegeben worden, aber mir fehlte bei allem sehr der unmittelbare Bezug auf den Menschen, den «Benützer».

Ein Teilaspekt freilich, den ich immerhin für zentral im ganzen Geschehen halte. Kunst ist aus dieser Sicht eine Form von Komunikation, ein Mittel zur Verständigung. Einer ist bewegt, will etwas mitteilen das ihn freut oder auch bedrängt, etwas von dem er denkt, es gehe Andere auch etwas an. Die Ikonen, die kirchlichen Kunstwerke früherer Jahrkunderte überhaupt, entstanden aus dem Bedürfnis die Bibel zu erzählen, jenen zu erzählen, welche Schrift nicht lesen gelernt hatten. Komunikation also. Der «Leser» der Bilder erhielt eine Information oder Botschaft, eine Aufforderung vielleicht, die ihn zu einem bestimmten Verhalten führte. Man kann zurückdenken soweit man will, bis zu den steinzeitlichen Höhlenmalereien, immer und überall ist Kunst Mitteilung, Botschaft, Beschwörung. Wenn das Mitteilungsbedürfnis gross genug ist das Anliegen echt, sind zwei wichtige Voraussetzungen für die Entstehung von Kunst erfüllt. Dies gilt für den gesamten Kunstbereich.

Uns interessiert hier der visuelle Bereich der Kunst und insbesondere seine Manifestation im öffentlichen Raum. Hier geht es ganz besonders um Probleme der Komunikation. Den Einen gelingt es, ihre Anliegen verständlich zu formulieren, Andern gelingt das weniger gut und wieder Andere wollen gar nicht primär verständlich sein, es genügt ihnen, ihr privates Bekenntnis abzulegen. Wenn aber nur etwas vom Kunstwerk zum Betrachter überspringt, ist das schon der Anfang eines Gesprächs. Es sei hier nicht die Rede von der Situation des Künstlers, von seinen Schwierigkeiten, verstanden zu werden, noch vom Kunstverstand oder -unverstand des Publikums. Es geht um Probleme im öffentlichen Raum.

Jemand hat gefragt: «Was ist denn der öffentliche Raum, gibt es den überhaupt?»...

Öffentlicher Raum ist überall dort, wo ich mich frei bewegen und umsehen kann. Umsehen ist wichtig, denn ich kann ja auch in einen Raum hineinsehen, den ich nicht unbedingt betreten kann oder darf. Raum kann überdies sehr verschieden gestaltet sein, verschieden definiert: weit, eng, grossartig, intim oder auch gewachsen, in Parks oder Parklandschaften. Alle Formen des öffentlichen Raumes haben aber gemeinsam, dass sich dort Menschen bewegen und begegnen. Wenn Menschen indessen nicht bereit sind, miteinander menschenwürdig zu verkehren, entstehen beklemmende Un-Räume, wie sie Max Matter in seiner Diaserie gezeigt hat. Hier war nur noch eine amorphe Ansammlung von hingestellten Egoismen zu sehen. Eine Komunikation ist nicht mehr möglich, man sieht und hört den Andern nicht mehr. Eine menschenunwürdige Situation; Kunst ist ohnehin nicht vorhanden, würde aber auch zur Face degradiert.

Der öffentliche Raum muss also nicht nur eine gewisse architektonische Ordnung aufweisen, es muss auch eine geistige Haltung dahinter stehen, welche sich den Menschen zuwendet und allfällige «Mitteilungen» empfangbar macht. Soweit die Forderung an den Raum.

Welches ist die Forderung an die Kunst? Genügt es, wenn sie sagt «seht nur wie gut, wie schön, interessant, imposant, modern inch bin»?

Gewiss nicht. Die geistigen Forderungen sind prinzipiell die gleichen, wie für den Raum. Sei die «Mitteilung» still, laut, provokativ, ernst lustig oder wie immer, ihre Haltung hat dem Menschen zugewendet und absolut ehrlich zu sein. Im öffentlichen Raum hat Kunst eine andere Funktion als im Museum, wo ich sie gegen Eintrittsgeld empfange, oder in der Galerie, wo ich zuerst die «Schwellenbremse» lösen muss. Hier treffe ich unmittelbar auf sie, sie auf mich, auf jedermann. Es treten sogleich auch ganz andere Probleme gegenüber der Öffentlichkeit auf. Kunst wird hier zum Allgemeingut und von daher droht ihr auch Gefahr. Gefahr der Verflachung. Heini Widmer sagte bei früherer Gelegenheit: «Demokratisch hervorgerufen kann man gar keine Kunst erwarten. Kunst mit Kompromissen ist ein Widerspruch in sich». Wie wahr ist das.

Und trotzdem, wenn einerseits die Wechselbeziehung Kunst/Raum zu einem «Gespräch» unter den Dingen führt, anderseits Begegnung und Gespräch unter den Betrachtern auslöst, Fenster zu andern Dingen als jenen des täglichen Bedarfs aufstösst, nachdenklich macht, Glücksgefühle auslöst, oder auch Unwille, aber immer Anlass zu einem Austausch unter Menschen gibt, hat sie, besonders im öffentlichen Raum, eine grossartige Funktion. Hier gibt sie uns Lebenshilfe in todkranker Gesellschaft. Begegnung der Menschen, einander ins Gesicht schauen – und sei es nur zu einem Blickwechsel – reden, schimpfen, lachen, aber einander wahrnehmen, wie nötig hat das unsere Welt. (Unds als End- oder Nebenprodukt wächst dann vielleicht auch allgemeiner Kunstverband!)

Boswil in seiner durch und durch humanen Ausstrahlung wäre eigentlich der gute Rahmen für etwas vertieftere Reflexion in dieser Richtung gewesen.

Wie lange hat die «Benützungsdauer» eines Kunstwerks zu sein, wie schnell nützt es sich ab? war eine weitere Frage. Im Wesentlichen sicher eine Sache der Qualität, doch nicht nur, Mozarts «Don Giovanni» z. B. ist über 200 Jahre alt und kein Takt, keine Note der Musik zeigt Abnützungserscheinungen, wogegen das Libretto heute eher kurios auf uns wirkt. Vor Leonardo da Vincis Abendmahl stehen wir gleichermassen ergriffen, wie vor Picassos Guernica; Reiterstandbilder verflossener Herrscher, mitunter Werke von hohem Rang, lassen uns bezüglich ihres Symbolgehalts kühl, ihre «Platzfunktion» kann trotzdem völlig und gültig sein. Es stehen also mehrere Kriterien in Wechselwirkung zueinander (Qualität, Aktualität, Standort, usw.) und die Lebensdauer ist wohl so lange, als eines dieser Kriterien wirksam ist und Gültigkeit hat, als ein Gespräch in irgend einer Form möglich ist, stattfindet, und uns nicht langweit!

Rolf HAESSIG

(Gedanken nach einem Symposium in Boswil.)